

Dieser Artikel erschien in:

Adoranten. Årsskrift 1995 för Scandinavian Society for Prehistoric Art – Tanums Hällristningsmuseum Underslös, Tanumshede/Schweden 1996, S. 37-43.

Für diese Internetfassung wurden einige Fehler korrigiert.

Michael Sturm-Berger

## Vorgeschichtliche Felsbilder als Quellen der Religionsgeschichte

Bereits vor über 30.000 Jahren ritzen Menschen Abbildungen in Felswände bzw. bemalten solche mit verschiedenen Mineralfarben (Weiß-, Rot-, Gelb-, Braun- und Schwarztöne). In der Altsteinzeit stellten sie vorwiegend Tiere, meistens Jagdwild dar, Jagdzenen, gelegentlich Menschen, Körperteile - darunter oft „Handabdrücke“ - Gerätschaften, aber auch abstrakte Muster oder Zeichen.

Diesen Motiven wurden in der sogenannten Mittelsteinzeit Kriegsszenen hinzugefügt. Wahrscheinlich sind diese aber als Folge jungsteinzeitlicher Entwicklungen anzusehen: im „Fruchtbaren Halbmond“ kannte man Landbebauung, -besitz und -verteidigung. Der Krieg aber verbreitete sich anscheinend schneller als die ihm zugrunde liegende neue Lebensweise (1).

In der Jungsteinzeit und Kupferzeit treten Darstellungen von Ackerbau und Zeremonien hinzu, wahrscheinlich auch als solche erkennbare Mythen. Der Trend zum letzteren scheint sich in der Bronze- und Eisenzeit zu verstärken, wobei die Sonne in beinahe allen Formen ein Leitmotiv wurde.

Diese kurze Aufzählung mag ausreichen, um sich die wichtigsten Inhalte vorgeschichtlicher Felsbildkunst zu vergegenwärtigen.

Seit langem werden hauptsächlich zwei Fragen gestellt und Antworten darauf gesucht:

1. Warum fing der Mensch an, Kunst zu schaffen Bilder anzufertigen?
2. Was bedeuten die Darstellungen im einzelnen?

Schwierigkeiten bei der Beantwortung dieser Fragen scheinen zunächst in der Komplexität des menschlichen Wesens zu liegen; sodann in der Erwägung, in welchem Verhältnis naturalistische Darstellungen zu ihrem inneren Gehalt stehen, ob sie z. B. als Symbole aufzufassen sind oder nicht - wenn ja: als Symbole wofür? Eine ganze Reihe von Antworten auf diese Fragen wurde bis heute vorgeschlagen; und ihre Fülle erleichtert nicht unbedingt



Frankreich / Gourdan, Höhle Gargas. Gesprühte Hände. Nach Dietrich Evers.

das Verständnis unseres Gegenstandes.

Zu 1: Für den Beginn der Felsbildkunst (wie die Kunst überhaupt) machten einige Forscher etwa den menschlichen Spieltrieb verantwortlich oder einen natürlichen Sinn für Ornament und Ästhetik weiterhin den Versuch, sich bildlich mitzuteilen eine Neigung zu Magie oder auch hochreligiöser Glaubensausdruck.

Für alle diese Möglichkeiten scheint es aus reichende Begründungen zu geben, wobei um Magie und Religion hier besonders interessierte sollen. Anzeichen dafür sind vor allem:

- gelegentliches Anbringen von Felsbildern an versteckten Stellen (d. h. die Anfertigung war zumindest teilweise - wichtiger als das Betrachten);
- großer Aufwand bei der Anfertigung;



Frankreich / Dep. Ariège. Höhle Les trois freres. Sogenannter „Zauberer“. Nach Breuil.

heit und Ehrerbietung), ebenso der Aspekt der Hingabe, wie die häufige Sorgfalt bei der Anfertigung von Bildern und Geräten beweist. Anhand der Befunde lassen sich Ehrfurcht, Verehrung und wohl auch Bitte um oder Dank für Gaben (Jagdwild; Nachwuchs) erschließen. Die Folgerung, es handele sich bei den Bildwerken (zum Teil um Votivbilder, ist nicht von der Hand zu weisen, wenn man berücksichtigt, daß diese altsteinzeitliche Sitte dann nahtlos in die Weihung jungsteinzeitlicher Kunstgegenstände übergegangen wäre und bis heute ihre Entsprechungen z. B. an christlichen Wallfahrtsorten hätte (2).

Wenn wir diese Größen als wahrscheinlich annehmen, dann ist die Folge, daß dahinter noch tiefere Grundlagen zu erwarten wären: das Erlebnis von Heiligkeit, Selbstunterwerfung, Versöhnung, Mystik und Offenbarung! Auch Regeln für das Zusammenleben der Menschen wird es gegeben haben - und damit ein Gefühl für Gut und Böse. Natürlich nicht mit den gleichen Regeln wie sie von späteren Religionsstiftern oder Reformatoren gegeben worden sind. Was hindert uns aber daran, solche herausragenden Einzelgestalten auch für die Vorgeschichte zu vermuten:

„Mit der Gottheit als überwertigem Zentrum jeder Religion verbindet sich das Offenbarungserlebnis des Stifters, dessen Wirken wir auch für Religionen anzunehmen haben, die in vor- bzw. frühgeschichtlicher Zeit entstanden.“ (G. Lanczkowski, S. 359: „Religion“) Damit haben wir weit ausgeholt und auch die Frage nach den Felsbildern in allgemeinere menschliche und soziale Zusammenhänge gestellt.

Während soziale Angelegenheiten und solche des Besitzes, des Kultes usw. im Laufe der Religionsgeschichte deutlichen Veränderungen unterlagen, sind menschliche Grundtugenden stets hoch beurteilt worden: Keine Religion hat etwa Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Liebe grundsätzlich verworfen oder übergangen. Wir können hierbei von „ewigen“ geistigen Grundlagen der Religion sprechen und dürfen diese auch für die Vorzeit annehmen. Außerdem deuten naturalistische Darstellungen auf die menschlichen Tugenden der Genauigkeit und Treue hin. Für die Anfertigung der Bilder waren Fleiß, Geduld, Zeit und Zutrauen (zu den eigenen Fähigkeiten) nötig. Die langwährende Benutzung von Höhlensystemen oder Plateaus als Stätten der

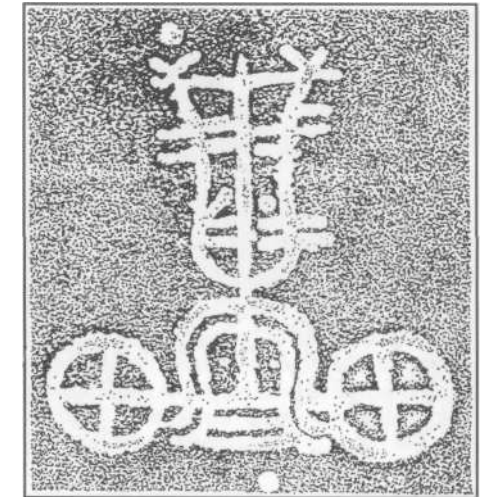
Felsbildkunst deutet wiederum auf Treue und emotionale Bindungen („Liebe“) hin. Keine Frage: Wir haben hier Menschen mit menschlichen Tugenden vor uns, keine wilde Horde, welche heute etwas völlig anderes tat als gestern und morgen.

Trotzdem sind einige grundsätzliche Aspekte in ihrem Beginn ziemlich umstritten, wie z. B.:

- Fand schon in der Altsteinzeit sprachlicher Austausch über Felsbilder statt?
- Wann begann die mythische Denkweise, zu welcher das bildhafte Sprechen über die Schöpfung und den gemeinsamen Ursprung von Menschengruppen zählen?
- Welche Bilder können als erste Versuche von Gottesdarstellungen angesehen werden?

Irgendeine Art von Verständigung wird schon der früheste Mensch gehabt haben, da auch die meisten Säugetiere Laute und Körpergesten als „Sprache“ einsetzen. Es erhebt sich also die Frage, ob Felsbilder und ihre Inhalte nur einzelne „Künstler“ betrafen oder ob sie auch für Gemeinschaften bedeutsam waren. Die Beobachtung, daß bereits in altsteinzeitlichen Felsbildhöhlen vor allem Fußabdrücke jugendlicher Menschen gefunden wurden, spricht dafür, daß hier „Einführungen“ stattfanden (3) - sei es nun um äußerer oder innerer Lehren willen (Erfahrungswissen über Jagd oder Kunstfertigkeit bzw. magisch-mystisch-religiöse Tradition). Wann die Menschen anfangen, über ihren Ursprung nachzudenken und darüber miteinander zu sprechen (oder zu singen), ist schwierig erschließbar:

Einige Forscher glauben, dafür bereits in der Altsteinzeit Anzeichen zu entdecken, andere sehen Mythen erst mit dem Entstehen größerer Gemeinschaften (Großsippen; Städte) und dem Priesterkönigtum in der Jungsteinzeit oder Kupferzeit in Verbindung (4). Damals wurde die Verwandtschaft unübersichtlich und es war wohl notwendig, der Gemeinschaft Zusammenhalt und Einheit durch Erzählungen von der gemeinsamen Abstammung zu sichern. Dabei trugen bildhafte Symbole bereits den Keim der Unterscheidung von anderen (unter Umständen) benachbarten Menschengruppen in sich, etwas, das in Zeiten von Enge und kriegerischen Auseinandersetzungen passen mochte. Die mythische Denkart hätte sich dann auch wieder schneller verbreitet



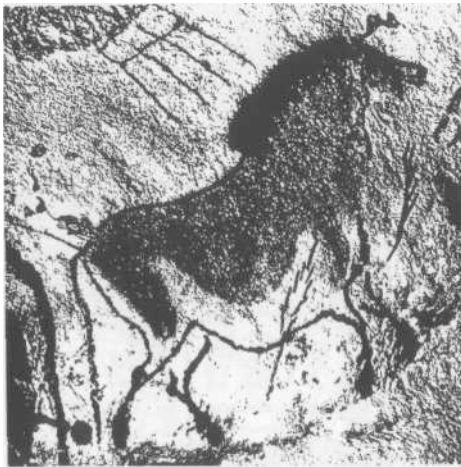
Schweden / Skåne. Gryt Rännarp. Sonnenwagen? 1.000 - 900 v. Chr. Nach Dietrich Evers.

als die ihr zugrunde liegende Lebensweise.

Gottesbilder, welche spätestens seit den Kulturen Ägyptens und Mesopotamiens sicher belegt sind, lassen sich für die Zeit davor nur vermuten (5). Man müßte dann - wie des öfteren geschehen - Tiere und schwangere Frauen als deren Vorläufer betrachten, was aber selbst für die Altsteinzeit nicht ohne weiteres einleuchten würde. Menschliche Gestaltung von Gottheiten (Anthropomorphismus) scheint hingegen auf die Abbildung von religiösen Mittlerpersonen zurückzugehen (Priester, Priesterkönige, Stifter usw.), welche späterhin mit der Gottheit gleichgesetzt wurden.

Wir erkennen nun auch die Schwierigkeiten, mit denen die Beurteilung urgeschichtlicher Felsbildkunst zu tun hat:

- a) Die Bilder erscheinen oft mehrdeutig;
- b) schriftliche oder mündliche Überlieferung dazu kann völlig fehlen (Kulturbrüche);
- c) „Heiliges“ kann äußerlich „profan“ erscheinen;
- d) fehlende „Steine“ im „Forschungsmosaik“ (nicht erhaltene oder noch nicht entdeckte Denkmäler);
- e) die Möglichkeit voneinander abweichender Glaubensansichten schon in der Vorzeit;
- f) die Schwierigkeit widerspruchsfreier Deutungen im Hinblick auf vorwissenschaftliche Ge-



Frankreich / Dep. Vézère. Lascaux. Pferd u. Symbole.  
Nach Breuil.

sellschaften, denen Widerspruchsfreiheit unter Umständen nicht viel bedeutete;

g) mangelnde innere Voraussetzungen bei Forschern (entweder zu wenig Kenntnisse über Religion oder fehlende religiöse Erfahrung).

Trotz dieser Bedenken werden wir uns et- was mit den Vorgängen beschäftigen, die mög- licherweise im Innern der vorgeschichtlichen Künstler abliefen:

1. Zunächst ist davon auszugehen, daß sie sich selbst und ihre Umgebung wahrnahmen.
2. Sie werden ihre eigenen Gefühle, Instinkte, Triebe, Ängste und Sehnsüchte, vielleicht auch Gedanken und Vorstellungen gekannt oder ken- nengelernt haben.
3. Sie versuchten ihre Umgebung, vielleicht auch sich selbst zu ihren eigenen Gunsten zu beein- flussen (ein Anliegen, das sowohl Technik, als auch Magie hervorgebracht haben dürfte).
4. Dabei werden sie Fort- und Rückschritte im Hinblick auf ihre eigenen Fähigkeiten, bezüglich Macht und Ohnmacht erlebt haben.
5. Folge davon könnte die Suche nach den Ursachen dafür in der Umgebung und im Selbst gewesen sein.
6. Sie werden dazu gekommen sein, Beherr- schung ihres Selbstes (und ihrer Umwelt) zu praktizieren (Übung/Training, Lehre/Tradition).
7. Als Folge hätten sie Konzentration und wahr- scheinlich auch meditative Grundstimmung er-

reicht (z. B. auch durch die längere Beschäftigung mit der Anfertigung von Felsbildern).

8. In dieser Grundstimmung ist der Boden für Hierophanie (Erscheinung des Heiligen), Mystik (Leben in geistiger Symbolwelt) und Offenbarung bereitet.

9. Die dabei gemachten Erfahrungen wären für das Leben in Umwelt und Gesellschaft, für die Ausbildung von Selbst und Kultur berücksichtigt worden.

Wir hätten es hierbei mit der Nutzung der vier- ten Art von Erkenntnisfähigkeit zu tun (neben 1. Sinnen; 2. Verstand; 3. Tradition): der Intuition, Inspiration oder Phantasie, zuständig für Vor- stellungskraft, Zukunftsplanung, Träume, Welt- anschauung und Religion.

Religion aber war nur selten der Glaube einzelner, sondern meist Sinn- und Zielpunkt von Gemeinschaften. Deren körperliche Lebens- grundlage hingegen war und ist der Wirtschafts- bereich. Tierdarstellungen auf Felswänden schei- nen beides zu vereinen: das Jagdwild als Lebens- grundlage einerseits, psychisch-magisch-religiöse Gründe für die Darstellungen als solche ander- seits.

Es erhebt sich z. B. angesichts des Zeitaufwan- des, der für die Anfertigung der Kunstwerke nötig war, die Frage: Entstanden sie aus Mangel- oder Füllesituationen heraus? - Denn die Menschen konnten oder wollten sich ja nicht während ihres Kunstschaffens mit Nahrungserwerb beschäf- tigen! - Wie ist diese Frage zu beantworten, wenn die Nahrung selbst abgebildet wurde (Jagdwild)? Jedenfalls waren Gedächtnis und Vorstellungs- kraft (bei Malereien auch die Entdeckung von Mineralfarben) Voraussetzungen für das Felsbild- schaffen.

Die Vorstellungskraft erscheint bewußter als der Traum, wengleich auch sie nicht immer mit der äußeren Wirklichkeit übereingestimmt haben wird, so daß sie mit dem Tagtraum eng verbunden oder als mit diesem identisch angesehen werden mag. Bekannt ist jedenfalls die Rolle von Träumen bei der Symbolfindung in psychischer und religiöser Hinsicht (vgl. zu letzterem etwa die Jakobsleiter, Josephs Traumdeutungen und die „Traumgöttin“ der Inder). Die Australier haben in der „Traumzeit“ sogar ihren (psychischen?) Ursprung gesehen. Es lohnt sich also, ein wenig mit Träumen befaßt zu sein:

Wir können sie unterteilen in Verarbeitungs-, Wunsch-, Alp-, Wahr-, Zukunfts- und Offenbar- ungsträume.\*)

Im Traum „hängt“ sich die Seele aus, ist anderer- seits aktiv trotz körperlicher Ruhe und kann innere Bereiche einer anderen (geistigen) Welt ent- decken.

Das Erwachen aus einem Wunschtraum kann nun eine Sehnsucht nach dem dort Wahr- genommenen zurücklassen, die einen Menschen dazu treiben mag, sich dieses Traumbild (immer?) wieder zu vergegenwärtigen. Wäre dann nicht das Zeichnen, Malen oder Einritzen des im Traum Wahrgenommenen eine angemessene Verge- genwärtigung - eine Art Traumtagebuch, das psychologisch diese zurückgebliebene Seh- sucht besänftigen könnte? Stellt nicht auch das Dunkel einer Höhle eine brauchbare Entsprechung zur Dunkelheit der Nacht dar? Inwieweit aber war der frühe Mensch fähig, etwa dem Traum abgewonnene Symbole für sein in- neres Wesen zu deuten und zu verstehen? - Gewiß beschäftigten ihn in der Altsteinzeit Tiere als (unter Umständen schwer erreichbare) Nah- rungs-, Kleidungs- und Werkstoffgrundlage bzw. als Gefahr für sein Leben. Dabei wurde nicht der Mangel an Jagdwild, sondern die Fangquote als Hauptproblem eingeschätzt (6). Diese zu erhöhen sei dann das Ziel von Jagdmeditation (Zielge- nauigkeit), -magie (Versuch der Beeinflussung durch Analogie-Riten bzw. -Beschwörungen) und -gebet (Bitte um Erfolg) gewesen.

Hinsichtlich der Altsteinzeit erscheint aller- dings merkwürdig: „Die Zusammenstellung von Wisent und Pferd ist überall auf den Wandmalereien anzutreffen. Das Pferd und der Wisent sind im gleichen Zahlen- verhältnis vorhanden. Es gibt auch Kompositionen Wisent-Pferd + Mammut, sowie Kompositionen mit zahlreichen Figuren, die auf einer Fläche alle in der Höhle dargestellten Arten noch einmal abbilden. Man sieht zum Beispiel die Kombina- tion Wisent-Pferd-Steinbock-Hirsch, die durch bestimmte Zeichen verbunden sind. Diese Ver- bindung ist niemals eine Paarung.“ (J. Ries, S. 39)

Die vorgefundene Zweizahl der kombinierten Arten wurde trotzdem sexuell gedeutet und damit als Symbolik aufgefasst. Wenn wir aber schon Symbolik für die Altsteinzeit - auch hinter zunächst naturalistisch wirkenden

Darstellungen - annehmen, dann könnte diese auch den nur indirekt abbildbaren Eigenschaften und Fähigkeiten der entsprechenden Tierarten entsprochen haben, die für damalige Menschen erstrebenswert erscheinen mochten, wie z. B. Schnelligkeit und Kraft. Von da aus konnten diese Tiersymbole wieder auf bestimmte Menschen (oder Menschengruppen) übertragen werden, welche sich durch entsprechende Merkmale auszeichneten oder auszeichnen wollten (Wunschtraum).

Zwar könnten auch Verarbeitungs- und Alpträume den Anstoß für bildliche Darstellungen gegeben haben; jedoch haben m. E. die Wunschträume den höchsten Anteil: sie lohnten festgehalten zu werden (und wer wach blieb, konnte vielleicht zu ihrer Erfüllung beitragen). Über die gehörnten „Mischwesen“ aus Mensch und Tier sei nur soviel gesagt, daß man seit den frühen Hochkulturen des „Fruchtbaren Halbmondes“ das Gehörtsein als Zeichen für „Göttlichkeit“ auffassen kann. Vermutlich stand das Hörnerpaar zunächst in Entsprechung zu dem Leittier einer Herde und symbolisierte folglich „Führung, Macht“.

Bei der Frage, ob es sich ausschließlich um Wunschträume und Magie, oder auch um echte Gebete handelte, die abgebildet wurden, kommen uns die schon altsteinzeitlich belegten Darstel- lungen von Menschen mit erhobenen Armen und gespreizten Händen wieder in den Sinn (7). Diese Geste wird bis heute bei Gebeten verwendet. Möglicherweise sind die häufigen Darstellungen geöffneter Hände aus der Altsteinzeit inhaltlich anzuschliessen.

Angenommen, die erhobene und geöffnete Hand wandte sich schon damals zum Gebet, dann liegt der Schluß nahe, daß die Gebeterhörnung „von oben“ erwartet wurde - nach allem, was wir ken- nen: vom Himmel her.

Die gleichfalls schon altsteinzeitlich belegten Opferungen von Tieren deuten darauf hin, daß sie einer höheren Macht dargebracht wurden. Diese - wie wir annehmen dürfen - „himmlische“ Macht wurde nicht abgebildet; und das doch wohl des- halb, weil sie zunächst weder als abgrenzbar wahrgenommen, noch als abbildbar empfunden wurde. Trotzdem oder deswegen beschäftigte sie das Innere der Menschen und bewegte sie, sich dieser Macht zuzuwenden, ja, ihr zu vertrauen. Wenn die Geste der erhobenen Hände mit den Opfergaben von Anfang an in Verbindung stand,



Akkadzeitliche Siegelabrollung aus dem Irak (Mitte 24. bis Mitte 22. Jh. v. Chr.) Nach H. Müller-Karpe, Handbuch der Vorgeschichte, Bd. III / 3, München 1974, Tat. 240, 14: Gehörnte Personen, z.T. tiergestaltig.

dann werden Beschwörung, Ergebenheit, Gebet, und Gruß als Hauptdeutungen dafür übrigbleiben. Als solche ließen sie sich schwerlich voneinander trennen.

In der Jungsteinzeit kamen Sorgen um Land und Herden hinzu, in der Kupferzeit verstärkte sich die Beschäftigung mit Sonne und Wasser, anscheinend für den Ernteseegen. Die Sonnensymbolik war von erheblicher Bedeutung und läßt sich vor allem in Alteurasien, - ägypten und den altamerikanischen Hochkulturen nachweisen: Sie stand für Licht, Wärme und Förderung des Lebens. - Aber ist das ein Symbol? Oder nicht vielmehr die Sonne in naturalistischer Beschreibung und Darstellung? Nun wurde die „Sonne“ (bzw. der „Sonnengott“) in den alten Hochkulturen auch als Garant der Gerechtigkeit, als Symbol für Güte, Frieden, Wissen usw. angesehen, also durchaus geistiger Größen (z. B. im Codex Hammurabi, um 1700 v. Chr., oder in Sonnenliedern des Amenophis IV, um 1350 v. Chr.).

Eine führende mythisch-ethisch-religiöse Gestalt des Alten Orients, der „babylonische Noah“ trug den Namen Ut(u)napischtim, was etwa „Sonne

des Lebens“ o. ä. bedeutet haben könnte. Wie ist hier eine Brücke von der Sonne als Naturerscheinung zum Mittelpunkt menschlicher Ideale zu schlagen?

Ich möchte dazu die Vermutung äußern, daß diese Übertragung durch „kreative einzelne“ vorgenommen wurde, möglicherweise durch urzeitliche Religionsstifter: So wie die Sonne die sichtbare Welt erleuchtet, erhoben sie den Anspruch, die Welt des menschlichen Geistes und seiner Ideale auf den jeweils aktuellen Stand zu bringen, wobei der Aspekt der Zyklizität (vgl. die Sonne im Tages- und Jahreslauf) ein sehr anschaulicher gewesen sein dürfte und es noch heute ist.

Daß hernach alle möglichen Mißverständnisse und Umdeutungen durch spätere Generationen stattgefunden haben werden, ist nur allzu wahrscheinlich, wenn wir die spätere Religionsgeschichte und ihren Umgang mit ursprünglichen Symbolen betrachten.

Die Bronzezeit hatte den Hang zur Technisierung und verstärkten Mythisierung, indem Handel, Transport und Macht etwa durch Schiffe, Wagen und Prunkwaffen dargestellt wurden.

Damit verbunden war offenbar eine zunehmende Verschiebung von Gottesvorstellungen in den Bereich des Menschenhaften (Anthropomorphismus) und zur Bilderverehrung (Idolatrie), was von den Stiftern und herausragenden Persönlichkeiten der historischen Religionen angegriffen und verworfen wurde. Zumindest in Europa dürfte dies zum langen „Dornröschenschlaf“ der Felsbildkunst (als Folge von „Christianisierung“) beigetragen haben.

Dr. phil. Michael Sturm-Berger  
Kaiserin-Augusta-Str. 66 / II, D -  
12 103 Berlin-Tempelhof

#### Anmerkungen:

- 1) H. Müller-Karpe, Bd. II, S. 257f.
- 2) Dasselbst, S. 247
- 3) J. Ries, S. 43, 131 f.
- 4) Dasselbst, S. 42, 47, 50, 123-126, 138f.; H. Müller-Karpe, Bd. II, S. 388-392
- 5) H. Müller-Karpe, Bd. II, S. 385; III, S. 753ff.
- 6) J. Ries, S. 46.
- 7) H. Demisch, S. 108-111 mit Abb. 131-134.

#### Literaturangaben:

- Bandi, Hans-Georg u. a., Die Steinzeit. 40 000 Jahre Felsbilder, Baden-Baden 1960.
- Coles, John / Bengtsson, Lasse, Bilder vergangener Zeiten. Ein Wegweiser zu den Felsritzungen und anderen Altertümern in Nord-Bohuslän, Uddevalla / Schweden 1990.
- Demisch, Heinz, Erhobene Hände. Geschichte einer Gebärde in der bildenden Kunst, Stuttgart 1984.
- Illies, Joachim, Ursprung und Wandlung. Die Botschaft Jean Gebsters, in: Ursprung und Gegenwart des integralen Bewußtseins, Mannheim 1976, S. 145-160.
- Lanczkowski, Günter, Schülerduden: Die Religionen. Ein Lexikon aller Religionen der Welt, Mannheim / Wien / Zürich 1977.

- Müller-Karpe, Hermann, Handbuch der Vorgeschichte, 4 Bände, München 1966-80 (darin besonders die jeweiligen Kap. IX: Kult und Religion).

- Peseschkian, Nossrat, Positive Psychotherapie. Theorie und Praxis einer neuen Methode, Frankfurt/Main 1977

- Ries, Julien, Ursprung der Religionen, Augsburg 1993.

- Schebesta, Paul (Hrsg.), Ursprung der Religion. Ergebnisse der vorgeschichtlichen und völkerkundlichen Forschungen, Berlin 1961.

- Sturm-Berger, Michael, Gottesbezeichnungen in einigen Sprachen der Völker Eurasiens, in: Adoranten. Årsskrift 1991 för Scandinavian Society for Prehistoric Art, Tanumshede / Schweden 1992, S. 30-39 (mit Korrekturblatt).

(\*) Ergänzung aus M. Sturm-Berger, Sonne, Spiegel, Lebensbaum. Beiträge zur Religionsforschung, Berlin-Tempelhof 1999, S. 116 (Nr. 23, Anm. 15):

„Zur Systematik der Träume auf S. 41 wäre wohl noch der „Kreativtraum“ zu ergänzen, in dem ein Künstler ein noch zu schaffendes Kunstwerk wahrnimmt. Er mag irgendwo zwischen Verarbeitungs-, Wunsch-, Zukunfts- u. Offenbarungstraum anzusetzen sein. Den Hinweis darauf verdanke ich dem Zeichner u. Journalisten Shamil Fattakhov aus Kazan / Tatarstan (Russische Föderation). Vgl. auch Felix Mendelssohn Bartholdys Äußerung gegenüber Robert Schumann: „Was ein Traum sei? - Wenn man schläft und es fällt einem etwas ein.“ Siehe meinen Beitrag über FMB in diesem Band (Abschnitt F, Anm. 5).“